

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 8

Artikel: Unglaubliche News
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Guter Rat teuer erkauft

VON FRANK FELDMAN

Es war ein Wutausbruch des ungarischen Ministerpräsidenten Németh, der meine Recherchen ins Rollen brachte und Ungeheuerliches zutage förderte. Man könne, so Németh im Parlament, nur noch mit einer Hand regieren, die andere benötige man, um sich gegen die schmutzigen Anwürfe der Opposition zu wehren.

Da hat der Miklós Németh nicht die ganze, die unverfälschte Wahrheit ausgesprochen. Macht nichts, wer tut das schon, und in diesen zwielichtigen Zeiten des Umbruchs kann man derlei nicht auf die Waage legen. Meine Nachforschungen haben ergeben, dass die andere Hand aller noch mit den Zähnen mühevoll an der Macht hängenden Politiker damit beschäftigt ist, eine Nummer in Prag zu wählen.

«Ich lass' die alle zusammenschissen», meinte Ceausescu am Telefon.

Wer von den Herren durchkommt, und das tun die nur selten, denn entweder ist die Nummer besetzt oder die Leitung überlastet, hat eine Frau an der Strippe, die, wie er hofft, sein Schicksal kennt und es gut mit ihm meint. Sie heißt Djuna Traumatoff und ist Wahrsagerin.

Djuna ist seit Wochen ein absoluter Geheimtip. Ihre Spezialität ist die Beratung hochgestresster Reformpolitiker, deren Wege und Abwege sie besser kennt als andere ihrer Zunft. Djunas Aufstieg ging einher mit ihrem Ausstieg. Sie verließ Sofia, der Welt teuerste Stadt nach Tokio, und übersiedelte nach Prag, wo man für sein Geld

noch etwas bekommt und nicht für Wahrsagerei im Schwarzen Meer landet. Auf dem Balkan hatte sich herumgesprochen, dass die füllige Djuna Bulgariens starken Mann Todor Schiwkow gewarnt hatte. «Todor, geh in die Türkei, dort bist du sicherer als zu Hause.» Aber Schiwkow hatte in seiner Selbstgefälligkeit nicht hören wollen. Und so nahm das Schicksal seinen Lauf.

Als Elena Ceausescu sie anrief, gab Djuna ihr den Rat, sofort ihrem Mann nach Teheran nachzufliegen. «Und vergiss nicht, das goldene Geschirr mitzunehmen. Nach Bukarest kannst du nicht zurück.» Aber ihr Mann Nicolae blieb stur. «Ich lass' die alle zusammenschissen», hatte er sie am Telefon beruhigt, als sie ihm von den Demonstrationen in Temesvar berichtete.

Es dauerte nicht lange, bis Djunas Kasandsrasprüche Moskau erreichten. «Erzähl mir eure Träume», forderte Djuna die versicherten Apparatschiks auf, die sich mit ihr eilends in Verbindung setzten, «und ich sage euch, wie lange ihr noch zu träumen habt.» Für jede Konsultation verlangte sie 1000 Dollar. Die Tschechen entpuppten sich als besonders beflossen zuhörende Gesprächspartner. Marian Calfa warnte sie ohne Umschweife: «Du machst es nicht lange als Regierungschef, geh, bevor sie dich vom Balkon werfen.» Zum ersten trat er vorerst einmal aus der Kommunistischen Partei aus.

Auch den vielen Bürgermeistern der DDR, die Djuna alsbald an der Strippe hatten, riet sie: «Du trittst aus der Partei aus, das ist jetzt ganz ungefährlich, und lässt dich in deinem Amt von deinen Untergebenen und Ratsherren bestätigen. So bist du draussen und doch wieder drinnen.»

Als der deutsche Bundeskanzler Kohl das hörte, packte auch ihn der unwiderstehliche Drang, mit der wendigen Djuna zu spre-

chen. Dass er damit das Ende ihrer Wahrsagerkarriere einleitete, konnte keiner ahnen und war auch von Djuna nicht vorhersagbar.

Entsetzt und zitternd legte Kohl auf.

Als das Gespräch schliesslich zustande kam, passierte das Unglück. Djuna, die Kohls Deutsch sehr gut verstand, hatte kurz zuvor mit Ministerpräsident Modrow in Ostberlin gesprochen. Jetzt verwechselte sie die beiden. Sie weissigte Kohl einen niederschmetternden Wahlausgang. Er bekäme allenfalls sieben Prozent der Stimmen, ein Ergebnis, das eigentlich für Modrow in Aussicht steht.

Entsetzt und vor Aufregung zitternd legte Kohl auf. Er beschloss, sich mit Modrow zu beraten. Vielleicht, überlegte er, hatte der bereits mit diesem Teufelsweib Djuna gesprochen. Modrow war nicht wenig erstaunt, Kohls Stimme am anderen Ende der Leitung zu hören.

Vorsichtig und mit Diplomatie, wie das sonst gar nicht seine Art ist, tastete sich Kohl vor. «Mir hat sie 43 Prozent der Wählerstimmen prognostiziert», verriet der perplexe Modrow.

«Da steckt irgendeine Infamie dahinter», befand Kohl. Und so kam es zu der Vertragsgemeinschaft gegen falsche Hellseherei, die seitdem in Europa für soviel Rätselraten und nicht wenig Verwirrung sorgt.

Von Stund an rief bei Djuna keiner der Bedrängten mehr an. Europas Politiker müssen selbst sehen, wie sie an der Spitze bleiben können; und wenn sie bis jetzt nicht verjagt worden sind, ja, dann sind sie halt immer noch im Amt.

UNGLAUBLICHE NEWS

* Der bisher in der Öffentlichkeit nicht in Erscheinung getretene Komponist Josipp Szymansky hat allen Wendehälsen eine Abschiedshymne gewidmet mit dem Einleitungstext: «Herr, hab Mitleid mit unseren schwachen Sinnen: Sie haben nichts gehört, nichts gesehen und nichts erfahren!»

* Londoner haben bereits einen Spottnamen für ein Denkmal, das gegenüber der Nelsonsäule im Trafalgar Square errichtet werden soll: «Die Einäugige». Einige besonders Scharfäugige glauben anhand erster Skizzen die Züge Margaret Thatchers erkannt zu haben, die mit bronzer Augenklappe, auf hohem Sockel stehend, die Hand gegen Europa hebt.

* Das Tempo im Weissen Haus ist den meisten Amerikanern zu langsam, zu gemächlich. So rechnen Experten Präsident Bush vor, dass man in Massachusetts 20 m in 11 Sekunden zurücklegt, Assistenz im Weissen Haus allenfalls einen halben Meter zu schaffen scheinen. Der Mann, der für Bushs Image in der Öffentlichkeit verantwortlich ist, Sig Rogich, will das Tempo auf einen Meter in 11 Sek. (5 m in der Minute) beschleunigen.

* Große Brokerhäuser in London und Paris wollen den Behörden in Ost-Berlin und Sofia Vorschläge zur Umwandlung der von hohen Funktionären geräumten Jagdhütten in Disney-Europark-Zentren unterbreiten. fn